

Da die jüngere Literatur des Kreises Hameln die Thüster Burg nicht kennt, auch der „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 4, Hameln, Deister, Rinteln, Minden (Mainz 1966)“ sie neben verschiedenen anderen Forschungsergebnissen übersieht, erscheint es mir geboten, hier die Thüster Burg und ihre Lanzenspitze nachzutragen.

W. Barner

**Ein mittelalterlicher Rennofen von Hiddingen,
Kr. Rotenburg/Wümme**

Mit 2 Abbildungen und 1 Tafel

Im nördlichen Teil der Gemarkung Hiddingen (M.Bl. Nr. 2923 Wittorf; R. 3541 820, H. 5878 320) wurde auf einem leicht nach Süden abfallenden Wiesengelände im Sommer 1966 eine 140 qm große Fläche untersucht. Hier war H. J. Killmann bei der archäologischen Kreisaufnahme ein von Gras überwachsener Eisenschlackenhügel aufgefallen. Dieser Hügel gehört zu einer Anzahl von Schlackenstellen, die bis zu einer Entfernung von 5 bis 6 km rings um den einzeln gelegenen „Hütthof“ in der Gemarkung Rosebruch verteilt liegen. Die Umgebung des Hütthofes und der Grabungsstelle wird von Moorbiesen und Niederungsmoor eingenommen. Vielfach gibt es hier auch heute noch Raseneisenerz unter den Wiesen.

Der untersuchte Schlacken Hügel besaß eine Höhe von 0,50 m und einen Durchmesser von 6 m. Er enthielt schätzungsweise 7 m³ Schlacke mit einem Gewicht von mehr als 20 Tonnen. Zwischen den Schlacken des Hügels fanden sich Scherben von mehreren Kugeltöpfen aus grau bis gelbbraunlich gefärbtem Ton. Abbildung 22, a zeigt eines der Gefäße, die sich aus den Scherben zusammensetzen und ergänzen ließen.

Nur drei Meter nördlich des Schlacken hügels befand sich am Nordrande eines Feldweges eine schwache überwachsene Bodenerhebung. Beim Abtragen der Humusschicht zeigte sich in dieser Erhebung ein Ring von etwa 8 cm dicken, schlackenartigen Steinen. Die lichte Weite des Ringes betrug rund 40 cm, und unmittelbar neben ihm fanden sich Scherben von einem ergänzbaren Kugeltopf mit drei Füßen aus grauem bis gelbrötlichem Ton. Dieser Grapen (Abb. 22, a), dessen Ton dem der Kugeltöpfe aus dem Schlacken hügel entspricht, wird ebenso wie jene der Zeit um 1300 zuzuweisen sein.

Beim Tieferschürfen der Fläche erwies sich der Ring aus schlackenartigen Steinen als die innere Wandung eines Rennofens, in den Teile des gelbrot gebrannten äußeren Lehm mantels hineingefallen waren und um den herum eine etwa 30 cm dicke Lehm wandung mit eingelagerten Schlacken sowie lose Schlackenansammlungen zutage traten. Im oberen Teil der Ofenseele lagen zwischen den Lehm brocken auch einige Gefäßscherben der gleichen Art wie

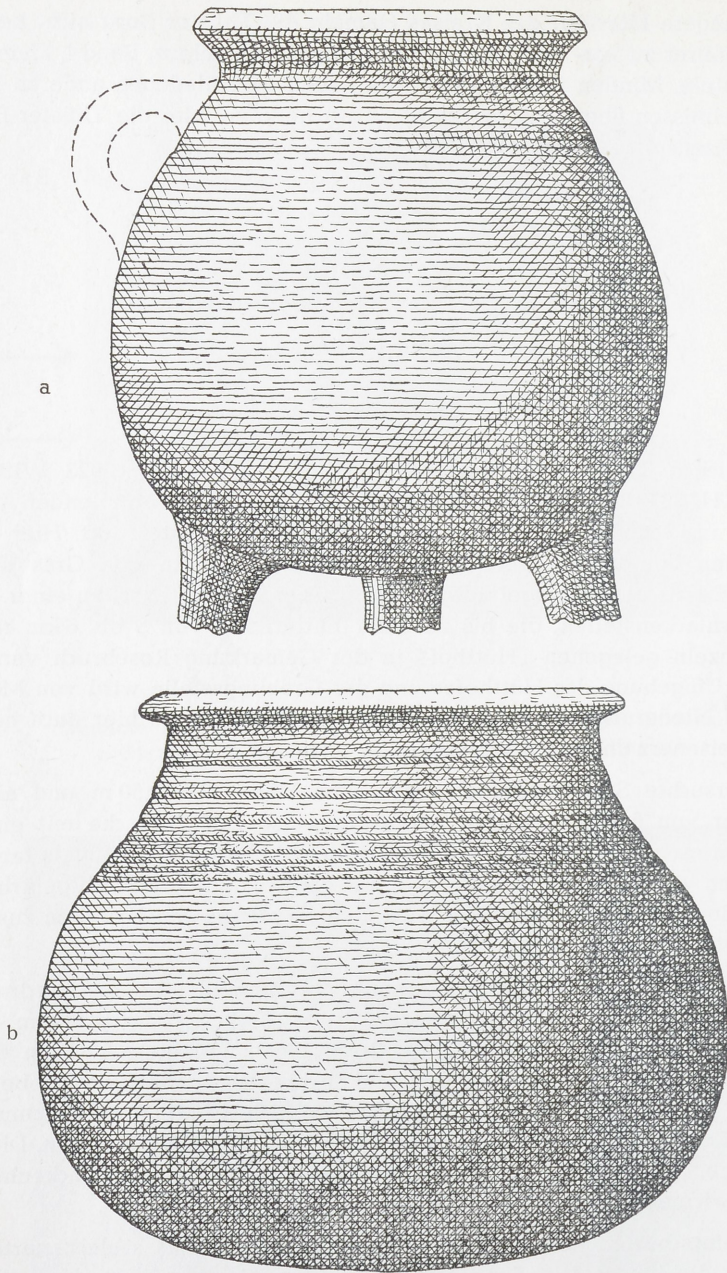


Abb. 22 Tongefäße vom Eisenverhüttungsplatz bei Hiddingen.
(Zeichnung: Dr. Dehnke)
Die Scherben des oberen Gefäßes lagen neben dem Rennofen,
die des unteren im Schlackenhügel.

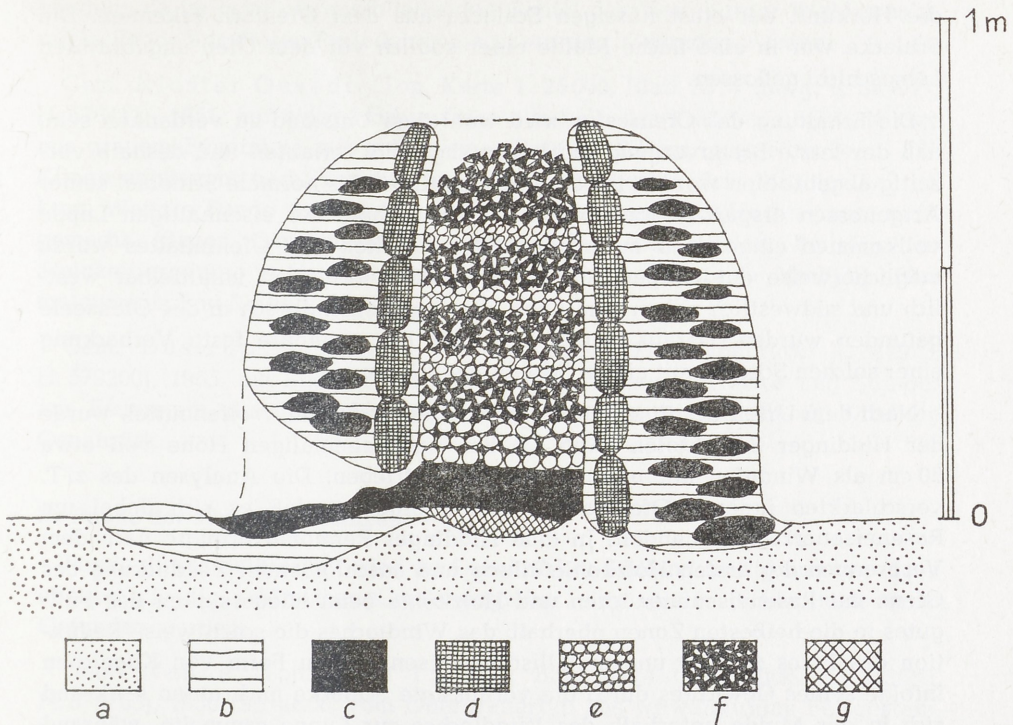


Abb. 23

Rekonstruktion des Eisenrennofens von Hiddingen in schematischem Querschnitt. a Sand, b gebrannter Lehm, c Eisenschlacke, d Raseneisenerzstücke der inneren Ofenwandung, e Raseneisenerz in der Ofenfüllung, f Holzkohle, g Lupe (vor allem FeO und Fe).

diejenigen des erwähnten Grapen. Eine der Scherben war in 20 cm Tiefe unter der Oberkante des inneren Ofenringes mit darunterliegender Schlacke fest verbacken und wird somit in den noch heißen Ofen geraten sein. Beim weiteren Ausnehmen der Ofenseele zeigte sich, daß der untere Teil weitgehend sandkornartige Partikel verschiedener Größe und schwarzer Färbung enthielt. Diese Partikel werden vom Magneten angezogen, und bestehen demnach also wohl aus metallischem Eisen oder aus FeO. Im südlichen Teil der Ofenseele lag ein kompaktes Schlackenstück, das nicht auf den Magneten anspricht. Während im Bereich um dieses Schlackenstück zu erkennen war, daß die Ofenseele bis etwa 40 cm unter der Oberkante der erhaltenen inneren Ofenwandung in den gewachsenen Sand eingetieft gewesen ist, wurde 10 cm über der Grubensohle im Südwesten ein rundliches Loch mit einem Durchmesser von etwa 10 cm in der Ofenwandung sichtbar. Vor dem in seinem unteren Teil mit Schlacke zugesetzten Loch konnte außerhalb des Ofens in situ ein flacher Schlackenflußkuchen von etwa 8 cm Dicke und 30 cm Durchmesser freigelegt werden (Tafel 13, 1 a). Die Fließstruktur an der Schlackenoberfläche ließ deutlich

die Herkunft der einst flüssigen Schlacke aus dem Ofenloch erkennen. Die Schlacke war in eine flache Mulde einer südlich vor dem Ofen angebrachten Lehmschicht geflossen.

Die Erhaltung des Ofenrestes wird wohl dem Umstand zu verdanken sein, daß der letzte Brennvorgang nicht wunschgemäß verlaufen und deshalb vorzeitig abgebrochen worden ist. So wird dem Ofen das normale Schicksal seiner Artgenossen erspart geblieben sein, zur Entnahme der eisenhaltigen Luppe vollkommen eingerissen zu werden. Vor Erkalten des Ofeninhaltes wurde möglicherweise der Grapen zerschlagen, dessen Scherben unmittelbar westlich und südwestlich neben dem Ofen aber anscheinend auch in der Ofenseele gefunden wurden. Darauf deutet jedenfalls die erwähnte feste Verbackung einer solchen Scherbe mit einem Schlackenstück hin.

Nach dem Urteil des Eisenhüttenfachmannes Dr. Osann, Wolfenbüttel, wurde der Hiddinger Schachtofen (Abb. 23) bei einer ehemaligen Höhe von etwa 80 cm als Windofen mit natürlichem Zug betrieben. Die Analysen des z. T. verschlackten inneren Ofenmantels haben ergeben, daß es sich dabei um Raseneisenerzstücke handelt. In dem Hiddinger Rennofen erfolgte nach dem Verbrennen der ersten Holzkohlefüllung und anschließender Beschickung des Ofens mit Raseneisenerzstücken und Holzkohle beim Niedersinken des Füllgutes in die heißesten Zonen oberhalb des Windloches die schrittweise Reduktion des Erzes zu FeO und metallischem Eisen, das in Form von Kügelchen infolge seines Gewichtes durch die verflüssigte Schlacke nach unten sank und sich in der Mulde unterhalb des Windloches zur Luppe sammelte, während die Schlacke durch das Ofenloch nach außen abfloß. Wegen seiner besonderen Bedeutung wurde der Rennofenrest von Hiddingen (Taf. 13, 2) in einem Stück geborgen und steht im Heimatmuseum Rotenburg für weitere Untersuchungen zur Verfügung. Die ausführliche Veröffentlichung erfolgt in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme.

R. Dehnke

Urgeschichtliche Fundchronik der Umgebung der Stadt Osnabrück von 1950—1966

Mit 2 Tafeln

Die nachfolgend aufgeführten Fundstücke stammen in ihrer überwiegenden Menge aus dem Landkreis und Stadtkreis Osnabrück. Es sind vereinzelte Fundstücke aus den benachbarten Kreisen mit aufgenommen, soweit sie erfaßt werden konnten.

A. Funde der Älteren und Mittleren Steinzeit:

Die ältesten Perioden der Urgeschichte sind im Fundgut des Osnabrücker Südländes noch kaum vertreten. Es kann sich hierbei um eine Fundlücke